

PSYCHE

ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOANALYSE UND IHRE ANWENDUNGEN

Herausgegeben von Susanne Döll-Hentschker, Udo Hock,
Vera King, Johannes Picht, Stefanie Sedlacek

Michael J. Diamond

Dissoziation und Psychoanalyse der traumatisierten
Psyche neu betrachtet

Riccardo Lombardi

Die Fokussierung auf das Verhältnis von Körper
und Psyche in der Behandlung massiver Dissoziation
(Kommentar)

TRAUMA UND DISSOZIATION

1

77. JAHRGANG
JANUAR 2023
www.psyche.de
DOI 10.21706/ps-77-1

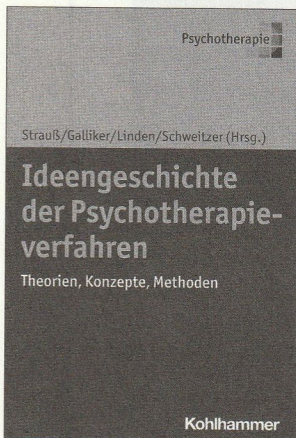


Klett-Cotta

BUCHBESPRECHUNGEN

BERNHARD STRAUSS, MARK GALLIKER, MICHAEL LINDEN, JOCHEN SCHWEITZER (HG.): Ideengeschichte der Psychotherapieverfahren. Theorien, Konzepte, Methoden.

Stuttgart (Kohlhammer) 2021. 393 Seiten, € 49,00.



Dieses hochkomprimierte Lehrbuch hat sich vorgenommen, ein »Mittel gegen die Geschichtsvergessenheit« im Bereich der Psychotherapie zu sein. Die vier Herausgeber, Universitätsprofessoren und Vertreter ihrer jeweiligen psychotherapeutischen Verfahren, möchten anlässlich des Inkrafttretens des neuen Studiengangs »Psychotherapie« einen Überblick über die Kernkonzepte und die historischen Quellen der vier Schulen der Psychodynamischen Psychotherapie, der Verhaltenstherapie, der Humanistischen Psychotherapie und der Systemischen Therapie geben.

Hintergrund dieses Wunsches ist die Tatsache, dass es im Bereich der Psychotherapie immer wieder dazu kommt, »Altbekanntes [...] neu zu erfinden und mit Bezug auf neue Autoren zu propagieren bzw. zu vermarkten« (S. 13). Das geschieht innerhalb der Unterströmungen der einzelnen Verfahren und zwischen den verschiedenen Verfahren. Dabei geht es nicht nur um Herrschaftsdiskurse und Marktinteressen, sondern auch um schmerzhafteste Verluste von Erfahrungswissen und langjährigen Theorie- und Praxisentwicklungen, da mit der angeblichen Neufindung oft eine Einbuße an Komplexität und Differenziertheit einhergeht.

Es kann den Herausgebern der vier konkurrierenden Psychotherapieverfahren nicht hoch genug angerechnet werden, sich dieser herausfordernden Aufgabe und dieser Selbstreflexion gestellt zu haben. Ihr Lehrbuch, das diesen Namen wirklich verdient, wird den ersten Studen-

ten des neuen Fachs »Psychotherapie« viele der sicherlich schnell aufkommenden Fragen beantworten helfen. Aber auch den »alten Hasen« der einzelnen Verfahren kann dieses Buch ein Augenöffner sein. Die meisten Psychoanalytiker sind so mit ihrem eigenen Verfahren identifiziert, dass sie »die anderen« nur aus den Augenwinkeln beobachten und gerade noch registrieren, wenn wieder einmal eines unserer Konzepte von einem der anderen Verfahren einverleibt worden ist, ärgerlicherweise natürlich ohne Nennung der Quelle und unter einem anderen Namen. Wenn es uns selbst passiert, dass wir ein Konzept der anderen integrieren, dann sagen wir uns, das neue bzw. wiedergefundene Konzept habe sowieso im Grunde immer schon zu uns gehört. Ansonsten leben wir meist in höflichem Desinteresse an den Erkenntnissen und Ergebnissen der anderen.

Jedes Verfahren hat seine eigenen Gründe für die Ignoranz, die sich aus dem Selbstverständnis des Verfahrens entwickelt haben. Die Psychoanalyse betrachtet sich als das älteste, bestbegründete Verfahren und anerkennt höchstens noch die Systemische Therapie als kleine Schwester, da diese ebenfalls mit unbewussten Prozessen arbeitet. Die hochambitionierte und hungrige Verhaltenstherapie versteht sich als das einzige ernsthaft wissenschaftliche Verfahren und produziert Studien ohne Unterlass. Wenn ihr ein therapeutisches Vorgehen nützlich erscheint, wird es integriert. Die Humanistische Therapie findet die Quellen ihrer Konzepte in verschiedenen philosophischen Schulen und wehrt sich gegen konkretistische Festschreibungen und Operationalisierungen, die ihr von außen abverlangt werden.

Nach der Lektüre des vorliegenden Buches sind zwei Dinge klar: a) Alle Verfahren versuchen auf ihre Weise, das Leiden der Menschen zu verstehen und es zu lindern; und b) Sie werden sich vermutlich niemals miteinander verständigen können. Das hat zwei Gründe. Zum einen wird beim Lesen sehr deutlich, wie unterschiedlich die Sprachen sind, die in den einzelnen Verfahren gesprochen werden. Zu ähnlichen Begriffen gehören unterschiedliche Konzepte, zu ähnlichen Konzepten existieren unterschiedliche Begriffe; manche Lebenskontexte, die im einen Verfahren den Mittelpunkt des Interesses bilden, sind im anderen

Verfahren kaum sprachlich abgebildet. Darüber hinaus besteht wenig Interesse an Übersetzungen.

Das führt zum zweiten der Gründe, warum wir uns vermutlich nie werden verständigen können. Hier geht es um die Diskrepanz zwischen unserem Umgang mit den Patienten und dem mit den Kollegen. Die wünschenswerte Haltung den Patienten gegenüber wird in einem der Kapitel als geprägt von nicht-wertender Neugier, Respekt gegenüber der Autonomie des Gegenübers, lösungsorientiertem Pragmatismus und der Position des Nichtwissens bezeichnet (S. 318f.). Ich nehme an, dies wäre auch das Rezept für eine Verständigung unter den Verfahren. Wenn man aber die Vorbehalte, den Groll und die Entwertungen untereinander betrachtet, dann lassen sich schwerlich Hoffnungen entwickeln, dass wir den Willen dazu aufbringen, einander ähnlich wohlwollend zu behandeln, wie wir das mit den Patienten tun.

Zurück zum Buch, das unter anderen diese grundsätzlichen Überlegungen angeregt hat. 47 Autoren, darunter 23 Professoren, haben zu 43 Einzelkapiteln beigetragen, die in zwei größere Teile geordnet wurden. In einem ersten Teil wird die Ideengeschichte jedes Verfahrens durch einen oder mehrere Vertreter des Verfahrens nachvollzogen. Ergänzend erzählt ein einleitendes Kapitel den »Beginn der wissenschaftlichen Psychotherapie im 17. und 18. Jahrhundert« und ein abschließendes Kapitel widmet sich der Integrativen Psychotherapie. Allein dieses letzte Kapitel des ersten Teils ist die aufmerksame Rezeption des Buches schon wert. Hier kommt auf den Punkt, mit welchen bislang unüberwindbaren Widrigkeiten diejenigen zu tun haben, die sich dem auf den ersten Blick gut nachvollziehbaren Wunsch nach einer einheitlichen Psychotherapie verschrieben haben. Nach dem Lesen dieses Kapitels versteht man: Es geht einfach nicht. Nicht nur fehlt, wie schon gesagt, der Wille, auch sind die Verfahren in sich selbst so komplex, dass sie sich schon kaum innerhalb desselben Verfahrens vereinheitlichen lassen (die Suche nach dem »Common Ground« in der Psychoanalyse ist ein Beispiel dafür), ganz zu schweigen davon, dass alle verschiedenen Verfahren in ihrer Komplexität angemessene Berücksichtigung in einem einzigen integrativen Verfahren finden könnten. Von Cord Benecke

wird der Satz zitiert: »Wo bislang kein wissenschaftlicher Konsens über zugrunde liegende Mechanismen von psychischen Störungen besteht, sind Weiter- und Neuentwicklungen von Methoden und Techniken konzeptionell an ihre jeweiligen Verfahren gebunden« (S. 104).

Auch kommt etwas sehr Einfaches, aber Entscheidendes hinzu: sowohl, dass die Patientenpräferenz für eine Behandlungsform Bedeutung für den Behandlungserfolg hat, als auch, dass die »Identifizierung mit Haltung und Konzepten eines Verfahrens [...] als sinnstiftend und notwendig zur Ausbildung der therapeutischen Persönlichkeit gesehen werden« muss (S. 105). Damit stoßen die jahrzehntelangen Bemühungen um eine Integrative Psychotherapie auf einen unhintergehbaren Punkt, den des persönlichen Begehrens. Ein Großteil der Heilkunde basiert auf Übertragung und wo kann das in einem höheren Maß sichtbar werden als in der Psychotherapie, in der es ganz direkt um das bewusste und unbewusste Begehren geht? Damit sind die Bemühungen um eine Integration natürlich nicht obsolet, weil die vielen grundsätzlichen Fragen (z. B. nach Wirkfaktoren von Therapien oder nach unerwünschten Nebenwirkungen; oder die Fragen nach einem Kernwissen von Störung und Veränderung) mit Berechtigung gestellt werden und zurück in die Einzelverfahren getragen werden müssen.

Im zweiten Teil des Buches geht es in Unterkapiteln um die Darstellung von Teilen der Konzepte und Methoden der einzelnen Verfahren. So wurden für die Psychodynamische Psychotherapie die Bereiche »Entwicklungspsychologie«, »Bindung«, »Motivation«, »Konflikt«, »Abwehr«, »Widerstand«, »Struktur und Persönlichkeit«, »Repräsentanz«, »Objektbeziehungstheorien« und »Übertragung und Gegenübertragung« ausgewählt. Bei der Humanistischen Psychotherapie geht es unter anderem um »Aktualisierungstendenz und Selbstaktualisierung«, »das Selbst«, »Phänomenologie« und »Organismische Selbstorganisation«. Der Rahmen und Aufbau jedes dieser Kapitel ist festgelegt und fordert auf, das besprochene Phänomen zunächst zu beschreiben und dann unter den Gesichtspunkten Operationalisierbarkeit, Stellenwert in anderen Verfahren und Bezüge zu anderen psychologischen Theorien zu kommentieren. Dahinter steht der kluge Gedanke,

die Autoren in den Dialog mit den anderen Verfahren zu bringen, wenn auch zunächst nur innerlich. Die meisten kamen dem nach, und es ist spannend zu beobachten, wie sich plötzlich zwischen den Verfahren wissenschaftstheoretische und personelle Netze zu bilden beginnen. Kurze biographische Vignetten zu Begründern einzelner Theoriestücke und Methoden am Ende jedes Kapitels lassen plastisch werden, dass diese Personen, so unterschiedlich ihre persönlichen Hintergründe und Motive auch waren, alle ein ähnliches Erkenntnisinteresse hatten.

Es wird interessant sein zu verfolgen, was die heutigen Studenten des Studiengangs Psychotherapie mit dieser Ausgangslage anfangen. Werden sie sich um eine Integrative Therapie bemühen oder werden sie sich auch schließlich für ein Verfahren entscheiden, sich damit identifizieren und die anderen mehr oder weniger freundlich ignorieren? Oder werden sie eine neue Antwort finden auf die irritierende Feststellung, dass man »bei erfahrenen Vertretern derselben Therapierichtung eine große Verschiedenheit im Vorgehen« findet und es umgekehrt oft nicht einfach ist, »anhand eines Therapieausschnittes eindeutig festzustellen, welchem Verfahren der Therapeut angehört« (S. 86)?

Andrea Hupke